

Der Elsbeerfreund

Details und Veränderungen der Landschaft, wunderbar zur Sprache gebracht: Zum Tod des Dichters Wulf Kirsten

Frage man Wulf Kirsten ironisch nach dem Nabel der Welt, konnte es passieren, dass er sehr ernsthaft antwortete. Für ihn war es der Landstrich zwischen Dresden und Meißen, wo er seine Kindheit verbracht hat. Dort hatte sich seine Familiengeschichte mit der deutschen Geschichte aus vielen Fäden verflochten. Er bestimmte den Punkt sogar noch genauer und nannte den Feldweg zwischen Kleinschönberg und Neudeckmühle als Fixpunkt, von dem aus er die weit geöffnete Landschaft oberhalb der Elbe liegen sah. Das war seine „Erde bei Meißen“, zugleich Titel seines berühmtesten, 1986 erschienenen Lyrikbandes, mit dem er seiner Landschaft ein literarisches Denkmal gesetzt hat.

Kirsten war ein Genauigkeitsfanatiker, der die Dingfülle, die ihn umgab, gebändigt hat, indem er sie präzise benannte. Eine Scheune konnte bei ihm je nachdem eine Stallung, eine Kumthalle oder Schirr- und Futterkammer heißen, und an einem Ackerwagen unterschied er die Runge, die Deichselzunge, die Aufsatzbretter und die Spannkette. Die Grenzen zum Dialekt sind fließend: Trübetimpelig und bedript, zuscheln und ruscheln, schnieben und schnopern sind Wörter, die er mit Lust verwendet. Seine Sprache urteilt nicht, hat Martin Walser einmal gesagt, sie schleppt Sachen heran: „Wenn ich Wulf Kirsten lese, empfinde ich, was wir in Westdeutschland verloren haben.“

Doch waren es nicht bloße Abbilder einer versinkenden dörflichen Welt, die er in seinen Gedichten wieder lebendig werden ließ. Es waren vor allem die Veränderungen, die er in der Landschaft wahrnahm und zur Sprache brachte: „die zersiedelte Siedlung, / wie sie verwegen abhängt, / zerfleddert und zerpfückt / zwischen wilden Müllkippen, / die sich verzetteln / von unort zu unort“ – heißt es in dem Gedicht „Dorf“. Seine Landschaften hatten eine Biographie.

Kirsten verwahrte sich dagegen, als „Naturdichter“ bezeichnet zu werden. „Landschafter“ war ihm der genehmere Begriff, weil er nur noch bearbeitete Landschaft, aber nirgendwo mehr ursprüngliche Natur sah. Das eigene Leben war der Fundus, aus dem er zeitlebens schöpfte. Erfinden musste er nichts, nur Bilder aus der Erinnerung hervorholen. Das tat er auch in seinem eindringlichen Prosatext „Die Prinzessinnen im Krautgarten“ (2000). Neben den alten adligen Schwestern sind es Figuren wie die Gänserupferin, der Essigmann, der Seifenmann, die Kolonialwarenhändlerin, die zu seiner Dorfkindheit gehören, aber genauso sind es Mord und Totschlag, Selbstmord und Vergewaltigung.

Kirstens Vater war Steinmetz und Kleinbauer in dem Rittergutdorf Klipphausen. Der Sohn erlebte, zehnjährig, den Einmarsch der Roten Armee in sein Dorf, die Jahre der Bodenreform und Kollekti-

vierung der Landschaft. Es war ein weiter Weg, den der arme „karsthänse nachfahr“, wie er sich nannte, zurückzulegen hatte, um seine einsame Weltbetrachtung und Leseleidenschaft irgendwann in Texte zu überführen und Bücher zu veröffentlichen. Das gelang erst nach seiner Übersiedlung nach Weimar im Jahr 1966, wo er als Lektor im Aufbau-Verlag tätig war. Elf Jahre später gab er die Stelle auf, um sich ausschließlich der eigenen Dichtung zu widmen. Da hatte er gerade in Staufen im Breisgau den Peter-Huchel-Preis bekommen.



Wulf Kirsten

Foto Brigitte Friedrich

Vom Schreibtisch im vierten Stock seines Wohnhauses hatte Kirsten den Glockenturm von Buchenwald im Blick. Der tägliche visuelle Kontakt war ihm eine stete Mahnung, sich zu dem Schreckensort zu verhalten. In zahllosen Wanderungen hat er sich mit dem Gelände vertraut gemacht. Im Gedicht „Bärenhügel“ folgt er dem aufgelassenen Eisenbahnstrang hinüber zur Endstation Buchenwald. Im „Rauhen Ort“ begibt er sich in einem Schneegestöber in den Totenwald und nennt es „Buchenwaldwetter“. Zusammen mit seinem Sohn Holm gab er das „Buchenwald-Lesebuch“ mit Texten ehemaliger Häftlinge wie Eugen Kogon, Jorge Semprún und Imre Kertész heraus. Überhaupt muss seine Herausgebertätigkeit gerühmt werden: Tausend Seiten Gedichte von Nietzsche bis Celan, vielfach jenseits des Kanons, die er jahrzehntelang gesammelt hatte, waren 2010 der Schlussstein des Züricher Ammann-Verlags.

Kirstens Lieblingsbaum war die Elsbeere, ein seltener, langsam wachsender, gegen Wetterunbill gefeierter Baum mit wertvollem hartem Holz, leuchtend rotem Herbstkolorit und schmackhaften Früchten. Ein Elsbeer-Poem erschien noch 2019 in seinem neuesten Gedichtband „Erdanziehung“. Am 14. Dezember ist Wulf Kirsten in einem Krankenhaus in der Nähe von Weimar gestorben. Er wurde 88 Jahre alt. Nicht nur Weimar trauert um seinen Dichter.

MICHAEL KNOCHÉ